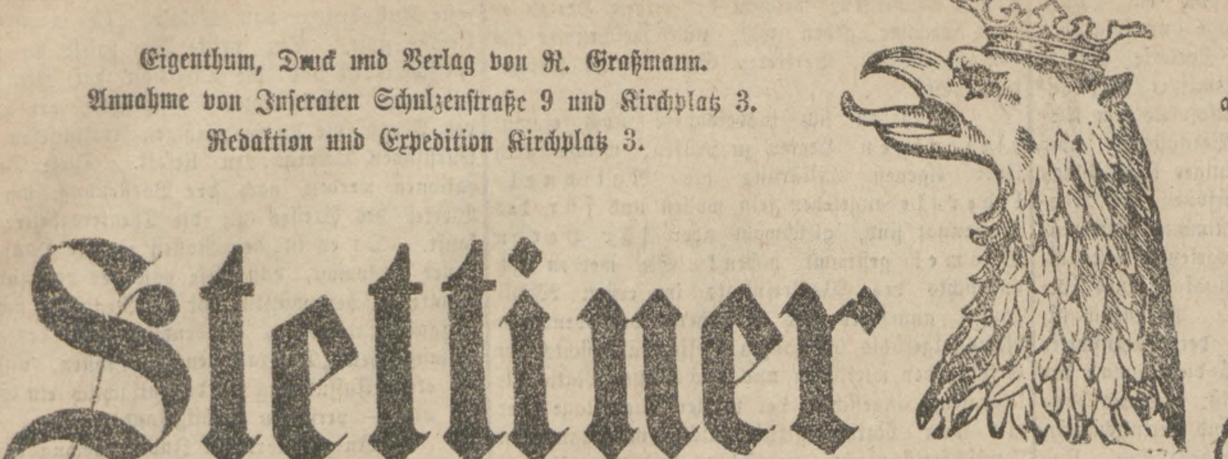
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 26. Februar 1887. Nr. 95.

Deutschland.

Berlin, 25. Februar. Wie es in unterrichteten Kreisen heißt, wird die Eröffnung des Reichstages durch den Reichskanzler Fürsten von Bismarck erfolgen.

— Das Abgeordnetenhaus war auch heute, trotzdem wichtige Vorlagen auf der Tagesordnung standen, nur schwach besucht. Die beiden Gesetzentwürfe betreffend eine Theilung der Kreise in Westpreußen und Posen und die rheinische Kreis- und Provinzialordnung wurden nach kurzer Debatte, welche sich bei erstgenanntem Gesetze über die Stellung der Landräthe entwickelte, an besondere Kommissionen verwiesen.

— Ueber „die deutschen Wahlen und das Ausland schreibt die „Magd. Ztg.":

„Der Eindruck des deutschen Wahlergebnisses auf das Ausland ist bisher überall ein der Erhaltung des europäischen Friedens sehr günstiger gewesen. Die französische und die russische Presse erkennen das mit saurer Miene an, die Presse der übrigen Großmächte meist freudig. In der That hat ganz Europa diesmal nicht blos auf die Verhandlungen des Reichstages über das Militärgesetz, wie der Marschall Graf Moltke hervorhob, mit aufmerksamer Spannung gehorcht, sondern es hat auch mit steigender Theilnahme den hin- und herwogenden Wahlkampf und dessen Aussichten verfolgt. Blieben auch diesmal Zentrum und freisinnige Opposition mit den kleineren Gruppen in der Mehrheit, so war der Schluß berechtigt, daß das junge deutsche Reich gefährlichen Krisen in seiner inneren Entwicklung entgegenging, welche schließlich auch die äußere Machtstellung des Reiches nicht unberührt lassen konnten. Wenn der jetzige Ausgang der Wahlen für die Franzosen einer bitteren Pille gleichkommt, die ihnen durch das Ergebniß in Elsaß-Lothringen nur einigermaßen versüßt wird, so steht doch zu hoffen, daß gerade die große Masse der friedensbedürftigen Einwohnerschaft unseres westlichen Nachbarlandes gegenüber den allzu lauten Schreiern und Hetzern daselbst jetzt mehr zur Geltung gelangen werde als es in letzter Zeit der Fall war.

Irren wir nicht, so ist auch der Artikel des „Herold" in Petersburg, welcher anscheinend offiziös die deutschfeindlichen letzten Ergüsse des „Nord" und der „Pol. Korr." als irrthümliche Darstellungen der amtlichen russischen Politik bezeichnet, auf die Wirkung mit zurückzuführen, welche das nunmehr bekannt gewordene Wahlergebniß an der Newa hervorgebracht hat. Es scheint, daß Herr v. Giers, dessen Stellung eine Zeit lang sehr schwierig sein mochte, das Ruder wieder fester in die Hände zu nehmen in die Lage gekommen ist.

Sehr merkwürdig berührt die telegraphische Meldung aus Rom, wonach Depretis schließlich auf die Neubildung des Kabinets verzichtet hat. Hat er das mit oder ohne Zustimmung Robilant's gethan? Das ist zunächst die Hauptfrage. Ist es dem alten Chef der Regierung überhaupt Ernst mit seinem Rücktritt, oder will er damit nur gewisse widerstrebende Elemente der Kammer sich gefügig machen? Zur Beantwortung dieser Fragen wird man nähere Meldungen abwarten müssen. Daß die franzosenfreundliche und republikanische Partei in Italien gerade jetzt Alles anstrengt, um Italien von der Seite Deutschlands und Oesterreichs zu verdrängen, steht fest, aber es ist jetzt wohl weniger als je anzunehmen, daß ihr dies gelingen wird."

— Der wiederholt angedrohte russische Schlag gegen die deutsche Eisen-Industrie scheint jetzt beschlossen zu sein, wie folgendes Telegramm ergiebt:

Petersburg, 25. Februar. Der russischen „Petersburger Zeitung" zufolge ist dem Reichsrathe ein Gesetzentwurf betreffs des allmäligen Einfuhrverbots für ausländisches Roheisen, beziehungsweise der successiven Erhöhung der Eisenzölle zugegangen.

Der Gedanke ist schwer abzuweisen, daß, wenn diese Meldung sich bestätigt, der handelspolitischen Feindseligkeit im gegenwärtigen Augenblick auch Erwägungen der internationalen Politik zu Grunde liegen. Die Vorlage des Entwurfs an den Reichsrath ist allerdings noch nicht gleichbedeutend mit dem Erlaß des Gesetzes; aber sie kommt ihm, bei der nur begutachtenden Zuständigkeit dieser Körperschaft, sehr nahe.

— Der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg." gehen aus Madrid nachstehende Mittheilungen zu:

„Die „Correspondencia" vom 20. veröffentlicht über die Expedition gegen Mindanao (die südlichste und nach Luzon oder Manila die bedeutendste Philippinen-Insel) ein Telegramm vom 13. d. M., welches in der Uebersetzung lautet:

„Gestern bei Tagesanbruch, und nachdem man die vorhergehenden Tage die Befestigungen des Feindes mit Artillerie beschossen hatte, wurden 16 mit Artillerie vertheidigte Gehöfte, welche zum Schutze eines weiten und tiefen Terrains errichtet waren, erstürmt. Der Feind wurde delogirt und kräftig verfolgt. Heute, nach einem mühevollen Marsche durch ein sumpfiges, mit Schilf und hohem Rohr bedecktes Terrain, sind das Haus und die dazu gehörenden Gebäude von Utto nach zähem Widerstand mit stürmender Hand genommen worden. Sämmtliche Gebäude, sowie alle Häuser, welche sich in großer Ausdehnung auf dem Ufer des Rio Grande befinden, sind verbrannt worden. Marine und Armee haben in Erfüllung ihrer Pflicht gewetteifert. Verhältnißmäßig geringe Verluste." Die Spanier haben sich auf der Südwestspitze und auf der Nord- und Ostküste festgesetzt. Den Rest der Insel nimmt das Sultanat Mindaneo mit der Hauptstadt Solangam ein.

Aus dem Wahlkreise Bochum, 23. Februar. Das glückliche Wahlergebniß in unserem Wahlkreise, wonach bekanntlich der nationale Kandidat mit erheblicher Mehrheit über den ultramontanen Gegner gesiegt hat, ist leider in einem Theile unseres Kreises durch ein sehr bedauerliches Ereigniß getrübt worden. Im Amte Wanne, zum neu gebildeten Kreise Gelsenkirchen gehörend, wird von der dortigen Industrie, namentlich vom Bergbau, eine große Anzahl von Arbeitern aus der preußischen Provinz Posen beschäftigt, welche ihren Zug ganz besonders nach der Zeche „Pluto" haben, wo sie ganz nach ihrem Geschmack in gemeinschaftlichen Schlafhäusern untergebracht sind oder in einem großen, in unmittelbarer Nähe der Zeche gelegenen Wirthshause wohnen. Der Wirth, ein Ultramontaner vom reinsten Wasser, hat es seit Jahren verstanden, die Polen an sich heranzuziehen, ihrer Nationalität zu schmeicheln und namentlich der letzteren durch Stiftung von Vereinen, Schenkung einer Fahne u. s. w. jeden Vorschub zu leisten. Dabei hat er es auf Kosten der armen bethörten Arbeiter fertig gebracht, in kurzer Zeit aus einem völlig unbemittelten, ein reicher Mann zu werden, der neben den vor wie nach von den polnischen Arbeitern in übergroßer Anzahl bewohnten erbärmlichen Räumlichkeiten ein ausgedehntes, sehr üppig eingerichtetes Geschäftshaus mit großem Saal u. s. w. bewohnt. Durch diesen Wirth sowohl wie durch die in nächster Nähe wohnhaften polnischen Geistlichen schon vor den Wahlen aufgereizt, veranlaßten die polnischen Arbeiter am Wahltage einen förmlichen Aufstand. Niemand wagte sich auf die Straße aus Furcht vor Steinwürfen, die Wahlstelle war zuweilen völlig unzugänglich. Die Polen warfen dort die Fenster ein und widersetzten sich der von der deutschen Bevölkerung unterstützten Polizei, wobei mehrere Verletzungen durch Steinwürfe vorkamen. Auf Umwegen wurde das Amt von den Vorfällen in Kenntniß gesetzt und die sofort geschickte Polizeimannschaft brachte es mit Aufwenden aller Kraft und großem Muth zu Wege, die in der Uebermacht befindlichen Polen zu bezwingen. Gleichwohl kamen später noch Ausschreitungen vor, bei denen u. A. ein Polizist schwer verletzt wurde. Die Erbitterung der deutschen Bevölkerung über diese polnische Wirthschaft ist groß und man begehrt Maßregeln gegen etwaige Wiederholung solcher Vorkommnisse.

Lübeck, 25. Februar. Die Lübecker Handelskammer erläßt durch die hiesigen Blätter ein Manifest zu Gunsten des nationalliberalen Konsuls Fehling in der bevorstehenden Stichwahl mit dem Sozialdemokraten Schwarz.

Ausland.

Rom, 24. Februar. Der Ausfall der deutschen Wahlen erweckt außerhalb gewisser stets nach Frankreich schielenden Kreise allgemeine Befriedigung. „Popolo Romano" hebt als bemerkenswerthe Thatsache hervor, daß die nationalliberale Partei wahrscheinlich im neuen Reichstage die Mehrheit der Mehrheit darstellen und vielleicht berufen sein werde, die deutsche Politik insofern entscheidend zu beeinflussen, als dieselbe wieder jenen liberaleren Charakter erhalte, welchen sie bis zu Benningsens Trennung von Bismarck behauptete, und zu den Ueberlieferungen jener Zeit zurückkehre, welche die ruhmvollste und wichtigste im nationalen Leben des neuen deutschen Reiches gewesen sei. Das Zentrum anderseits kehre gemindert an Zahl wie Ansehen in den Reichstag zurück; diejenigen Abgeordneten, welche trotz Jacobinis Noten hartnäckig das Septennat beanstandeten, hätten allerdings Unabhängigkeit und Charakterstärke bewiesen, sich aber in eine bedenkliche Lage ohne absehbaren Ausweg versetzt. Als Katholiken und Klerikale hätten sie in einem höchst ernsten politischen Augenblick gegen die Stimme des Kirchenhauptes sich aufgelehnt und das reine Gegentheil von dem gethan, was der Wunsch und nach den Worten Jacobinis das Interesse des Papstes sei. Wie könnten künftig diese Vorkämpfer des deutschen Klerikalismus in Berlin als wachsame Vertheidiger der Rechte des heiligen Stuhles auftreten, nachdem sie das Aergerniß der Widersetzlichkeit gegen die Mahnungen desselben gegeben hätten! Wer in diesem ganzen Wirrwarr nicht die beste Figur spiele, sei der arme Kardinal Jacobini, der zweifellos sich die unglücklichen Noten erspart haben würde, wenn er deren praktische Nutzlosigkeit vorhergesehen hätte. „Opinione" betrachtet die Sicherung des Septennats als eine friedenfördernde Kundgebung für die deutsche Einigkeit, betont jedoch angesichts des Ernstes der Lage die Nothwendigkeit, keine Vorsichtsmaßregeln gegen künftige Möglichkeiten zu versäumen, und meint, das Bündniß des Papstes mit Bismarck gegen die klerikalen deutschen Häuptlinge müsse den Italienern, welche zu

Feuilleton.

Studien über die Flotte Chinas.

(Aus dem „Ostasiatischen Lloyd".)

I.

Mit der Verantwortung für die Sicherheit ihrer Provinz lastet auf den Vizekönigen auch die Sorge für den Schutz der Küste; die Küstenprovinzen sind daher in unverhältnißmäßiger Weise mehr belastet als diejenigen im Innern des Reiches, sie tragen die Kosten der Anschaffung einer Flotte. Die Mängel dieses Systems treten hier besonders grell hervor. Kein Vizekönig kann sich entschließen, sein kostbarstes Kriegsinstrument zu Zwecken herzuleihen, die nicht unmittelbar mit dem Schutz der eigenen Provinz zusammenhängen. Hier also ist die Gefahr, einzeln geschlagen zu werden, am größten.

Die in dieser Richtung gesammelten Erfahrungen legten es der kaiserlichen Regierung nahe, nach dem Feldzuge eine Zentralisation der Verwaltung der Flotte anzustreben. Admiral Sebelin mußte den Plan für eine Reichsadmiralität ausarbeiten. Derselbe wurde im Prinzip angenommen und seiner Zeit Li-Fong-Pao als Chef dieser neuen Behörde in Aussicht genommen. Der Erfolg dürfte dem Zwecke nicht entsprechen. Die Vizekönige werden Alles versuchen, die Wirksamkeit der Maßregel zu hintertreiben, in dem Mißtrauen, daß dieselbe nicht den Schutz des Reiches, sondern mehr den von Tschili und Peking im Auge habe, und in der Befürchtung, daß durch die neue Einrichtung die Kontrolle der Marine ebenso in die Hände der Europäer übergehen würde, wie diejenige der Seezölle. Dieser Argwohn hat seine Begründung. Ohne Europäer wird man auf der Flotte in Kriegszeiten nicht fertig, das haben die letzten Ereignisse zur Evidenz erwiesen. Diese Europäer nun werden sich der Kontrolle und der Autorität viel leichter entziehen können, als dies bisher den einzelnen Vizekönigen gegenüber möglich war. Die Letzteren fürchten, ihr Material an das Ausland zu verlieren. Man will die Ausländer als Instrukteure gelten lassen, sie aber von selbstständigen Kommandos möglichst fernhalten. Die Zutheilung eines aktiven Kommandos über zwei der besten Schiffe an den Admiral Sebelin war seit Gordons Zeiten der erste Fall dieser Art. Eine Zentralisation wäre nur durchführbar, wenn die Inlandprovinzen zu den Kosten herangezogen würden, es ist aber mehr als fraglich, ob es gelingen wird, gegen den alten Staatsgrundsatz der Verantwortung nur für die eigene Provinz mit Erfolg anzukämpfen.

Die angestrebte Reform ist durchaus wünschenswerth, nicht gegen eine europäische Flotte, denn eine solche wird auch von den vereinten Geschwadern Chinas nichts zu fürchten haben (ein jedes deutsche Kanonenboot wird in Folge der frischen Intelligenz von Offizieren und Mannschaften, der Selbstständigkeit und des Selbstvertrauens der Europäer, stets im Stande sein, ein noch so schwer armirtes chinesisches Schiff zum Streichen der Flagge zu zwingen), vielmehr gegen Japan.

Dieser Staat trachtet offenbar nach der Suprematie in den ostasiatischen Gewässern und hat sich zu diesem Zwecke Lasten auferlegt, welche auf die Dauer von ihm nicht ertragen werden können. Japan wird durch den Reichthum Chinas einfach erdrückt, und man nimmt daher allgemein an, daß es in nicht zu ferner Zeit zu einem Kriege seine Zuflucht nehmen wird, um die durch die stetig wachsende militärische Macht Chinas drohende Gefahr abzuwenden, ehe es zu spät ist. Das Uebergewicht auf der See zu erlangen, dürfte für China nicht schwer sein, doch scheint der bis jetzt verfolgte Weg ein verfehlter; eine Anzahl schnell laufender Kreuzer würde viel bessere Dienste leisten als kostspielige Panzerschiffe, zu deren Instandhaltung und Dienst stets Europäer nöthig sein werden.

Die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der Geschwader der einzelnen Vizekönige hing bisher zum größten Theile ab von der mehr oder minder großen Mundfertigkeit der Agenten, welche ihre Waaren den Vizekönigen anpriesen. So besaß beim Beginne der Feindseligkeiten z. B. Nanking eine ganz respektable Flotte schnelllaufender Kreuzer, während Tschili nicht ein einziges Schiff aufzuweisen hatte, welches im Stande gewesen wäre, auf offener See auch nur das schwächste feindliche Kanonenboot mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen, obgleich bei der Landarmee entgegengesetzte Verhältnisse obwalteten.

Das Pejang- oder nördliche Geschwader zählte 1884 folgende Schiffe:

a) Zwei gleichgebaute Armstrongkreuzer „Jangweh" und „Tschaojung", welche 15 bis 16 Knoten laufen, aber nur wenig Kohlen aufzunehmen vermögen. Sie sind niedrig gebaut und daher nur bei ruhiger See gefechtsfähig. Die Geschützpforten sind nur wenige Fuß über dem Wasserspiegel, jede Welle würde in die Batterie schlagen. Die Armirung besteht in je einem 25 Tons Armstrong in Heck und Bug, zu beiden Seiten derselben in Summa 4 Geschützen kleineren Kalibers und einer Menge Hotchkiß- und Nordenfeldt-Kanonen. Die Bewegung der Geschütze geschieht durch hydraulischen Mechanismus, der in Gefahr ist, durch den Gegner zerstört zu werden, denn die Schiffe sind aus Holz. Die Maschinen sind unter Wasser und wurden seiner Zeit noch durch Kohlensäcke besonders geschützt.

b) Mehrere leicht armirte Kanonenboote „Kang Tschi" 2c. sind weit eher geeignet in See zu gehen, doch die Armirung schließt sie ein für alle Mal vom Kampfe mit solchen Schiffen aus, welche seitens der europäischen Mächte in diese Gewässer geschickt zu werden pflegen.

c) Die zur Klasse der Moskitoboote gehörigen Flußkanonenboote führen je ein 35 Tons Armstrong- sowie eine Anzahl von Torpedogeschützen und können, geeignet geführt, bei der Vertheidigung der Küsten, Häfen, Flußeingänge 2c. von großem Nutzen sein.

d) Von den drei Torpedofahrzeugen rannten sich zwei gleich nach ihrer in Shanghai erfolgten Zusammenstellung und während ihrer Ueberführung nach dem Norden im Hafen von Tschifu in den Grund. Ob das dritte aktionsfähig war, ist unbekannt.

licht über dem einfältigen Parteigezänk ihre wichtigsten Interessen übersähen, ernsten Denkstoff bieten. Der vatikanische „Osservatore Romano" erklärt, man könne sich nur über den Triumph der Septennatsfreunde freuen, da man in dieser Thatsache die hochbedeutende Wichtigkeit erkenne, welche man allgemein vor allem diesem Ereigniß als einer weitern wirksamern Bürgschaft des Friedens beilege, sehe.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Februar. Der Herr Regierungs-Präsident Wegner hat den Stadträthen, deren Namen sich unter dem Wahlaufrufe des deutschfreisinnigen Wahlvereins befinden, die schon mitgetheilte Verwarnung zukommen lassen. Es sollte uns nicht wundern, wenn die gegnerische Presse über Vergewaltigung u. s. w. klagen wird; wir finden es aber durchaus in der Ordnung, daß endlich einmal den mannigfachen Ungehörigkeiten, welche die Deutschfreisinnigen sich bei der diesmaligen Reichstagswahl erlaubten, ein energisches Ende gemacht wird. Als eine solche Ungehörigkeit, ja als einen Unfug recht grober Art haben wir es z. B. zu verzeichnen, daß sogar an den Kirchenthüren Stimmzettel für Herrn Brömel vertheilt sind. Es wäre dringend wünschenswerth, daß die kirchlichen Organe solche Ungehörigkeit in Zukunft zu verhinhindern wissen. Eine fernere Ungehörigkeit ist es auch, wenn in der Stadtverordneten-Versammlung selbst Unterschriften unter dem Wahlaufruf für Herrn Brömel gesammelt sind. Die Stadtverordneten-Versammlung hat sich absolut nur mit kommunalen Dingen zu beschäftigen und jede Einschmuggelung politischer Umtriebe und Agitation sollte aus derselben prinzipiell und im Interesse der Stadtverordneten-Versammlung selbst zurückgewiesen werden. Es ist dringend erforderlich, daß sowohl der Magistrat, wie das Bureau der Stadtverordneten-Versammlung selbst, jeder an seinem Theil, erklärt, daß dies Hineintragen politischer Agitation in die Versammlung nicht von seiner Seite veranlaßt ist, daß festgestellt wird, wer die Ungehörigkeit begangen, den Aufruf für Herrn Brömel daselbst zur Unterschrift aufzulegen, und daß das Bureau auf alle Fälle dergleichen Verkehrtheiten in Zukunft verhindert.

— Am 14. März d. J. wird hierselbst mit einer Seedampfschiffs-Maschinistenprüfung begonnen werden.

— Der Rechtsanwalt Plinzner in Barth ist zum Notar für den Bezirk des Ober-Landesgerichts hierselbst, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Barth, ernannt.

— Dem Geschäftsreisenden, Kaufmann Emil Lenz hierselbst, ist das Ritterkreuz des königl. portugiesischen Militär-Ordens der Empfängniß Unserer Lieben Frau von Villa-Vicosa verliehen worden.

— Wir theilten vor Kurzem den frommen Wunsch eines Gastwirths aus Schlesien mit, welcher von dem deutschen Gastwirth-Verbande verlangte, derselbe solle ihm das Geld zum Bau eines Gasthofes geben. Noch origineller und unver—frorener ist ein „Appell an die vornehme und wohlhabende Welt", welcher sich seit einiger Zeit in dem Inseratentheil der gelesensten Blätter befindet. Wir lassen denselben im Wortlaut folgen: „50,000 Mark können einen nachweislich strebsamen, fleißigen und mit allen anderen nur guten Eigenschaften ausgestatteten jungen deutschen Besitzer, der vor Kurzem unter den schwierigsten Verhältnissen eine größere Wirthschaft übernommen, vor gänzlichem Ruin schützen, auch möglicher Weise dadurch zum Wohlstand verhelfen, denn es ist eine Besitzung, die ganz entschieden Zukunft hat und Rentabilität verspricht. Der junge Mann wendet sich zuversichtlich an die gut situirten und in guten Verhältnissen lebenden Gutsbesitzer-Familien und Freunde von Unterstützungen aller guten Zwecke, an alle hohen Stände und auch an die vornehme Damenwelt mit der höflichsten wie ganz ergebenen Bitte, ihm ihre gütige Beihülfe zu Theil werden zu lassen. Damit es nicht zu schwer wird, eine solche Summe aufzubringen, und keine sich für diesen guten Zweck, einem Manne, der vorwärts will, zu helfen, entschließende wohlgesinnte Familie irgend einen Fehlbetrag an ihrem Vermögen empfindet, würde ich 500 gedruckte Formulare in Schuldscheinform à 100 Mark, zahlbar nach 10 Jahren, anfertigen lassen, die in der Art wie Aktien abgesetzt werden könnten; da ich nicht verlangen kann, daß man mir etwas schenken soll und etwa sich selbst schaden, sondern mir momentan helfen, um mit dem dankbarsten Herzen jedes Darlehn nach zehn Jahren oder früher schon zurück zu erhalten. Aus besonderer Dankbarkeit würde ich jedem meiner Wohlthäter im Laufe der Zeit meinen Lebenslauf, der nicht ohne Interesse sein dürfte, gedruckt zugehen lassen. In der besten Hoffnung, daß meine öffentliche Bitte Anklang findet und sich solche Menschenfreunde in der Welt finden, die mir in meiner gedrückten Lage helfen, zeichnet sich mit aller Ergebenheit ein Unglücklicher. Offerten unter J. H. 6332 bitte an Herrn Rudolf Mosse, Berlin SW., Jerusalemer-Straße 48—49 einzusenden."

— In einem öffentlichen Schanklokal wurde von einem Gaste ein Würfelspiel arrangirt, in welchem jeder Anwesende unter Einsetzung von fünfzig Pfennigen würfeln durfte und je nach der Höhe seines Wurfs, wenn derselbe über eine bestimmte Zahl hinausging, einen bestimmt abgestuften Geldbetrag empfing, während der Einsatz eingezogen wurde, wenn der Wurf die bestimmte Zahl nicht erreichte. Den Veranstalter dieses Spiels traf eine Anklage wegen verbotenen Glücksspiels, und obwohl er behauptete, er habe nur eine Lotterie veranstaltet, nicht aber ein Glücksspiel, wurde er nach der Anklage aus folgenden Gründen verurtheilt: Unter Lotterie versteht man nach Herkommen und gemeiner Volksanschauung diejenige Art des Glücksspiels im weiteren Sinne, in welcher der Veranstalter nach einem bestimmten, mehr oder weniger komplizirten Plane einer Mehrzahl von Personen die Möglichkeit eröffnet, gegen einen bestimmten Geldeinsatz an einer Reihe von ihm ausgesetzter bestimmter Geldgewinne je nach dem Ausfall eines Zufallsspiels Anrechte zu erwerben. Wesentlich ist, daß bei Lotterie-Veranstaltung der Veranstalter kein Verlustrisiko trägt, er durch die Summe der Einsätze planmäßig stets gedeckt ist, während beim Glücksspiel immer die Gewinn- und Verlustchancen zwischen allen Mitspielenden vertheilt sind. Unter allen Umständen aber muß für den Begriff der Lotterie eine derartige planmäßige Ordnung erfordert werden, daß an den einmal festgesetzten Gewinnen alle Mitspielenden bestimmt begrenzte, gleichmäßige Spielaussichten haben, der dem einen Mitspieler zu Theil gewordene Gewinn damit zugleich allen anderen Mitspielern entzogen ist, kurz die Zufallsentscheidung über die planmäßigen Lotteriegewinne ohne jede zulässige Wiederholung von Einsätzen und Erneuerung der Gewinnchancen ihren abgeschlossenen Verlauf hat. Mit der Lotterie hat also das hier in Rede stehende Würfelspiel gar nichts gemein; es unterscheidet sich durch nichts von dem ordinärsten Würfelspiel, dem gewöhnlichsten Hazardspiel.

— Zum letzten Male in dieser Saison werden die so beliebten Stettiner Quartett- und Kouplet-Sänger, Herren Hippel, Häckel, Meysel, Pietro, Britton, Eberius und Semmler in den nächsten Tagen hier eintreffen und Dienstag, den 1., und Mittwoch, den 2. März in Wolff's Saal, Soireen veranstalten. Das lustige Septett hat hier bereits einen so großen Kreis von Freunden, daß die Aufregungen der Stichwahl kaum auf den Besuch der Soireen Einfluß haben werden.

— Zur Warnung aller Mütter möge der folgende Fall dienen. Das ungefähr 9 Monate alte Kind einer Familie H. in der Kurstraße zu Berlin bekam plötzlich entzündete Augen. Anfangs hielt man das Uebel für vorübergehend und die Eltern achteten desselben weiter nicht: Als das Uebel aber immer schlimmer wurde, wies sie der Hausarzt an einen Augenarzt und derselbe konstatirte, daß die Entzündung daher rühre, daß das Kind einem fortwährenden Zuge ausgesetzt gewesen sei, sonst hätte das Uebel nicht so schlimm werden können, als er zu seinem Bedauern es gefunden habe. Trotz des energischen Protestes der entrüsteten Mutter, ihr Kind einem fortwährenden Zuge ausgesetzt zu haben, blieb der Arzt bei seiner Behauptung und es stellte sich heraus, daß er Recht hatte. Eine jener bekannten Gummipuppen, die einen quitschenden Ton von sich geben, so bald man sie zusammendrückt, war auch dem Kinde zu Weihnachten geschenkt worden. Natürlich hatte man dem Kleinen fleißig etwas vorgequitscht und durch den dabei entströmenden Luftzug war die Entzündung entstanden, welche, da man ihre Entstehung nicht kannte, täglich gleichsam neu angefacht wurde. Gewöhnlich hantirt man mit solchen Puppen unmitelbar vor dem Gesicht der Kleinen und darum mag aus diesem Fall die Lehre gezogen werden, niemals in unmittelbarer Nähe des Gesichts, also auch der Augen, die ja bei einem kleinen Kinde ganz besonders scharf auf den sein Interesse rege machenden Gegenstand gerichtet sind, mit einer solchen Puppe zu spielen.

— Die Gewerbekammer unserer Provinz tritt am 1. März, Vormittags 10 Uhr, im Provinziallandhause wieder zusammen. Die Sitzungen sind öffentlich. Auf der Tagesordnung derselben stehen die Verhandlungen 1) über die Lage des mittleren und niederen gewerblichen Schulwesens unserer Provinz (Referenten: Schmok-Stralsund, Stiemke-Stettin, Fieck-Stolp), 2) über die Mittel, die Leistungsfähigkeit der Handwerker in der Provinz zu erhöhen — Lehrlingsausstellungen und gewerbliche Fortbildungsschulen (Referenten: Kauffmann-Stolp, Protzen-Stargard, Fieck-Stolp, Korreferent Berndt-Ueckermünde), 3) über die hinsichtlich des Krankenkassen-Gesetzes gemachten Erfahrungen (Referenten: Freiherr von Voß-Kl.-Boschpol, Eschricht-Swinemünde, Stahl-Bredow, Fieck-Stolp), 4) über Beschaffung guter und billiger Rohmaterialien für Handwerker in kleinen Städten und auf dem Lande — Raiffeisen'sche Darlehnskassen (Referenten: Walies-Wolgast, Peters-Stralsund, Fieck-Stolp), 5) über Immobiliarkredit beim Kleingrundbesitz (Referenten: Wendorff-Naulin, Dittmer-Ladenthin), 6) über Errichtung einer Landeskultur-Rentenbank (Referent: Wendorff-Naulin), 7) über Beseitigung der Kunstbutter-Konkurrenz (Referenten: v. Maltzahn-Roidin und Däumichen-Kolberg) und 8) über den Antrag der Herren Kühnemann-Stettin, Eschricht-Swinemünde, Walies-Wolgast und Schmok-Stralsund auf Berathung über die Vortheile der Aufhebung des Identitätsnachweises beim Export von Getreide. (Referenten: Kühnemann-Stettin und Frhr. v. Voß-Kl.-Boschpol.

Zur Stichwahl!

Am nächsten Mittwoch, den 2. März, findet hier die Stichwahl zwischen Herrn Justizrath Leistikow von hier und Herrn Brömel, Generalsekretär der „Freihandelskorrespondenz" aus Berlin, statt. Alle Stimmen, welche nicht auf einen dieser beiden Namen lauten, sind ungültig. Es hat sich daher Jeder noch einmal zu prüfen, welchem der beiden Herren er seine Stimme geben will, und welchen er für den geeigneteren Vertreter Stettins im Reichstage hält.

Es haben sich insbesondere noch einmal diejenigen Herren zu prüfen, welche nach ihrer eigenen Erklärung als Nationalliberale angesehen sein wollen und für das Septennat sind, gleichwohl aber für Herrn Brömel gestimmt haben! Sie werden sich angesichts des Wahlresultats im ersten Wahlgange, angesichts des Erwachens des deutschen Nationalgefühls im ganzen Volke, angesichts der Erfolge der wirklichen und reichstreuen Nationalliberalen, angesichts der totalen Niederlage der mit dem Nationalgefühl nicht mitgegangenen Deutschfreisinnigen, angesichts auch der Unverschämtheit der Berliner Parteileitung gegenüber den Stettinern, noch einmal die Frage vorlegen müssen, ob sie auch wirklich gute Wege gewandelt, oder nicht in Irrthum und Selbsttäuschung befangen gewesen sind. Es wird ihnen bei ihrem etwaigen Entschlusse, in die Mitte der großen liberalen aber auch nationalen und reichstreuen Partei zurückzukehren, sicher von keiner Seite ein Vorwurf über ihren früheren Irrthum gemacht werden, es werden ihnen, wie man zu sagen pflegt, goldene Brücken für ihre Rückkehr in die Mitte der wirklichen nationalliberalen Partei gebaut werden. Auf der anderen Seite ist aber Jedermann nicht nur sich selbst, sondern auch seiner Partei, ja seinem Vaterlande für seine Stimme verantwortlich! Es wäre daher nichts verkehrter, als wenn Jemand aus irgend welchen persönlichen Sympathien oder Antipathien sich leiten und davon seine Stimmenabgabe abhängig machen wollte. Ja, er würde sich einer doppelt schweren Verantwortlichkeit unterziehen, wenn er das für das Vaterland Richtige mit klarem Blicke erkennend, dennoch wider besseres Wissen und gegen seine eigene Ueberzeugung mit Gegnern zusammenstimmen und sich von seinen wirklichen Parteigenossen und Freunden trennen würde.

Es haben sich insbesondere sodann auch die hiesigen Arbeiter, Handwerker, sowie auch die ganze sozialdemokratische Partei, welche im ersten Wahlgange für Herrn Herbert gestimmt hat, die Frage vorzulegen, wen sie in der Stichwahl wählen. Hier kommt nach unserer Ansicht zuerst in Betracht, daß Herr Max Brömel als Generalsekretär der „Freihandels-Korrespondenz" wohl als mit der eifrigste, größte und heftigste Gegner der Sozialdemokratie gelten muß, den es überhaupt giebt. Herr Brömel hat sich in dieser „Freihandels-Korrespondenz" stets auf den absolut manchesterlichen Standpunkt gestellt. Es hat Niemand so wie er dem laisser aller — laßt alles gehen, wie es will — und damit der faktischen Uebermacht des Kapitals und der Ausbeutung der Arbeiter das Wort geredet, als gerade er. Herr Brömel steht absolut auf dem Malthus'schen Standpunkt: Hilf dir selbst, oder du hast das Recht der Existenz verloren! Wenn du dich in irgend einem Augenblicke nicht mehr ernähren kannst, sei es auch ohne deine Schuld durch Unglücksfälle u. s. w., so hast du auch nicht mehr das Recht zu leben! Herr Brömel hat demgemäß allen Maßregeln, welche zum Schutze der Schwachen von der Regierung eingebracht, den hartnäckigsten Widerstand geleistet. In allen Fragen der Frauenarbeit, der Kinderarbeit u. s. w. nimmt er gerade den entgegengesetztesten Standpunkt der Sozialdemokratie ein. In allen sozialen Reformen, wie Unfall-Gesetzgebung, Krankenkassen, Invaliditäts- und Altersversorgung, hat Herr Brömel gerade die entgegengesetzten Prinzipien, als die Sozialdemokratie, als alle diejenigen Parteien, welche nicht glauben, der Staat sei blos der Nachtwächter, der etwaige Prügeleien unter den Parteien verhindern müsse, sondern der Staat habe auch die Aufgabe, für das leibliche und geistige Wohl seiner Einwohner zu sorgen und daher wie die konservative und nationalliberale Partei an dem Ausbau der sozialen Reformen mitwirken. Wir wissen freilich nicht, was die hiesigen Sozialdemokraten beschließen werden. Wenn sie sich aber wirklich entschließen, für Herrn Brömel, ihren schärfsten und schlimmsten Feind, zu stimmen, nun, dann heißt das nichts anderes, als wenn die kleinen Fische für den Hecht stimmen, der sie verschlingt, oder die Hühner für den Fuchs, der sie auffrißt! Dann mögen sich die Sozialdemokraten auch nicht beklagen, wenn es ihnen ebenso geht, als den Lämmern, welche den Wolf zu ihrem Hirten nahmen!

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Vorletztes Gastspiel des königl. baierischen Kammersängers Herrn Heinrich Vogl vom Hoftheater in München. „Tannhäuser." Große Oper in 3 Akten.

Sonntag. Stadttheater: „Stradella." Romantische Oper in 3 Akten. Hierauf: „Die Verlobung bei der Laterne." Komische Operette in 1 Akt. — Bellevuetheater: „Reif-Reiflingen." Schwank in 5 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— (Zur „Naturwahrheit" auf der Bühne.) Im Théâtre de Paris fand am 18. d. Mts. die erste Aufführung von Zola's „Le ventre de Paris" statt. Der dritte Akt spielt in einem Fleischerladen und die Direktion hat mit einem bekannten Wursthändler abgeschlossen, der ihr jeden Abend die hierzu nöthigen realistischen blutwürstlichen Dekorationen liefert. Diese Dekorationen werden nach der Vorstellung um das Viertel des Preises an die Theaterarbeiter verkauft. Da es in den Rollen einiger Hauptdarsteller vorkommt, daß diese von der vorhandenen Waare naschen müssen, hat der Regisseur sich der Aufgabe unterzogen, allabendlich von den frisch einlangenden „Dekorationen" zu kosten, und bei der ersten Aufführung wurde thatsächlich ein Schinken als — versalzen zurückgesandt.

— In Dhubri in Indien gelang es dem Oberaufseher der Elephantenzwinger, Sanderson, 120 Elephanten auf einmal abzufangen. Sie stellen einen Gesammtwerth von wenigstens 10,000 L. dar oder vielleicht noch mehr, denn die Minderung ihrer Unentbehrlichkeit durch die Eisenbahnen wird durch ihr reißendes Aussterben aufgewogen. Vor dreißig Jahren wurden sie in Ceylon wegen des Schadens, den sie den Reisfeldern anthaten, gewaltsam ausgerottet; daher man ihrer innerhalb zehn Jahren an 6000 erschoß. Sie zu zähmen und abzurichten, ist natürlich der Zweck ihres Fanges; leider aber stirbt mehr als die Hälfte der gezähmten Thiere und die übrigen vermehren sich nur selten in der Gefangenschaft.

— (Eine neue Methode, Schuldner zu mahnen.) Auf der Wiedener Hauptstraße in Wien spielte sich dieser Tage eine Scene ab, die bei den Passanten, welche Zeugen dieses Vorfalles waren, nicht wenig Heiterkeit erregte. Aus dem Geschäftsladen eines daselbst etablirten Kaufmannes wurde nämlich ein junger Mann in höchst unsanfter Weise an die Luft gesetzt. Der Hinausgeworfene trug eine Mütze, auf welcher ein Blechschild mit der Aufschrift: „Einkassirer alter Schulden" befestigt war. In dem betreffenden Geschäfte war ein Kommis bedienstet, welcher seinem Schneider durch längere Zeit Geld schuldig war. Letzterer, Besitzer eines Herrenkleider-Geschäftes in Mariahilf, verfiel nun auf eine jedenfalls originelle Idee, seine säumigen Schuldner an ihre Verpflichtungen zu mahnen. Er schickt ihnen einen jungen Mann zu, der den Zweck seines Besuches, für Jedermann deutlich lesbar, in schönen goldenen Lettern auf der Mütze trägt. Während der ersten drei Besuche, die er den vergeßlichen Kunden abstattet, trägt er eine Kopfbedeckung, auf welcher nur das Wort „Kassier" steht. Allein bei dem vierten Besuch erscheint er schon mit dem ominösen Schilde „Einkassirer alter Schulden" auf der Mütze und kommt nun so lange, bis der Schuldner mürbe wird. Wie übrigens dieser „Kassier" den Leuten, welche ihm auf der Wiedener Hauptstraße aufstehen halfen, mittheilte, wurde er in den letzten Tagen von vielen Derjenigen, denen er seine Besuche abstattete, in derselben Weise ans Kühle gesetzt, weshalb er auch hoch und theuer schwor, auf seinen Posten zu resigniren, wenn sein Chef sich nicht herbeiläßt, das allen Kunden zuwidere und verhaßte Blechschild von der Mütze zu entfernen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 25. Februar. Das Befinden des Fürsten Alexander von Bulgarien ist verhältnißmäßig befriedigend.

Wien, 25. Februar. Die meteorologische Zentralanstalt macht nachträglich bekannt, daß vorgestern um 1/2 7 Uhr Morgens auch in Wien ein schwaches Erdbeben wahrgenommen wurde.

Nizza, 25. Februar. Bei den Erderschütterungen haben hier zwei Personen aus der Stadtbevölkerung das Leben verloren und etwa zehn Personen Verletzungen erlitten. Ungefähr 60 Häuser sind unbewohnbar geworden. Viele Fremde verlassen Nizza.

In Mentone, wo mehrere Häuser eingestürzt und viele so beschädigt sind, daß sie geräumt werden mußten, sind mehrere Personen verletzt worden, aber Niemand um's Leben gekommen.

Auch in Cannes wurden heute früh zwei neue Erdstöße wahrgenommen, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

Paris, 25. Februar. In Folge der allgemeinen Flucht von der Riviera sind die Hotels von Fremden, welche zum Theil in den primitivsten Kostümen ankommen, überfüllt. Die Südbahn hat die höchstmögliche Zahl von Extrazügen eingestellt.

London, 25. Februar. Die „Daily News" melden aus Petersburg, daselbst herrsche die Ansicht, daß die politische Situation durch den Ausfall der deutschen Wahlen zu Gunsten der deutschen Regierung nicht gebessert worden sei. Das allgemeine Gefühl ist, daß der Friede nicht sofort gestört werden dürfte, doch könne eine Entscheidung der Krisis lange Zeit auch nicht hinausgeschoben werden. Der „Standard" berichtet, daß die türkischen Truppen an der rumelischen Grenze täglich verstärkt würden.

Heute Vormittag 11 Uhr starb nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, der Pastor emerit. **August Krahn**, im 75. Lebensjahre, was wir hiermit tiefbetrübt anzeigen. Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittag 4 Uhr, vom Trauerhause Pölitzerstraße Nr. 72 aus statt. Stettin, den 24. Febr. 1887.

Die Hinterbliebenen.